

habeat; sicut hoc ipsum, quod est Socratem currere in se quidem contingens est, sed habitudo cursus ad motum est necessaria; necessarium enim est Socratem moveri, si currit. Est autem unumquodque contingens ex parte materiae, quia contingens est quod potest esse et non esse. Potentia autem pertinet ad materiam; necessitas autem consequitur rationem formae, quia ea quae consequuntur ad formam, ea necessitate insunt.“ Die Forma sind die Sinnzusammenhänge.

Diese Theorie der Gleichförmigkeit hat nun aber nichts mit irgendwelcher Art von „Gesetzmäßigkeit“ zu tun, auch nichts mit einer sogenannten „immanenten Gesetzmäßigkeit“, die so oft in die Gedankengänge, denen wir hier folgen, hineingetragen wird. Es ist an der Zeit, daß wir auch diesen Spuk, der schon so viel Unheil angerichtet hat, mit ein paar Besinnungen bannen.

Immanente Gesetzmäßigkeit bedeutet bei den verschiedenen Autoren, denen der Ausdruck meist nur als Verlegenheitsphrase dient, Verschiedenes.

Einerseits soviel wie die Entwicklung eines Kulturgebiets aus den in ihm allein wirksamen Kräften heraus. Man will mit der Bezeichnung ausdrücken, daß aus dem Verlauf der Ereignisse und der dadurch veränderten Lage neue Zwecksetzungen herausgetrieben, daß die freien Taten die Handelnden in bestimmte Bahnen drängen im Sinne des Goetheschen „werdenden Gesetzes“. Es ist die uns bekannte Heterogonie der Zwecke, die hier im Spiel ist, und der Wiedererwecker dieses Gedankens: Wilhelm Wundt, ist auch derjenige, der den Begriff der immanenten Gesetzmäßigkeit in diesem Sinne verwendet, wenn er etwa den Übergang des primären Hordenzustandes in die totemistische Stammesorganisation als „natürliche Erzeugnisse der totemistischen Stammesorganisation... aus den dieser immanenten Bedingungen“ oder die Gesetze (!) der binären Stammesgliederungen „aus dem natürlichen Wachstum und der Teilung der Stämme“ mit „Notwendigkeit“ hervorgehen läßt¹³⁵. Ich würde das, was hier beobachtet ist, um es in seiner Eigenart zu kennzeichnen, etwa endogenes Geschehen nennen.

¹³⁵ W. Wundt, Elemente der Völkerpsychologie. 1912. S. 143f. 158. 165 u. ö.